

BENZ E./THURN H./FLOROS CONSTANTIN (Hg.), *Das Buch der heiligen Gesänge der Ostkirche*. (210.) (Bildteil, 25-cm-Schallplatte.) Furche-Verlag, Hamburg 1962. Leinen DM 54.—.

Das Werk erschien bereits 1962 und eilte damit den Wünschen des Konzils voraus, das die Wege zur Union mit der Ostkirche zu ebnen suchte. Voraussetzung der Union ist aber das gegenseitige Sichkennenlernen. Hier wird der Versuch unternommen, gleich in die Herzmitte der östlichen Liturgie vorzustoßen und die schwierigen Hymnentexte dem deutschen Leser zu erschließen. *Lex orandi lex credendi* gilt auch hier.

Daher bietet im Ersten Teil *Ernst Benz* eine Einführung in die Glaubenswelt der Ostkirche unter dem Titel „Heiteres Licht der Herrlichkeit“, wodurch die östliche Theologie als Theologie der Auferstehung und Verklärung trefflich charakterisiert wird. Ein Überblick über den Rhythmus des Gebetsdienstes von den Tagzeiten bis zu den Jahresfesten bereitet auf das Verständnis der Hymnen vor. Man spürt noch die „urchristliche Freude an der Liturgie“ (25); ist sie christlich transformierter Mysterienkult? (29). Hierzu gehören notwendig die Ikonen. „So bilden Hymnen, Gebete, Ikonen, liturgische Gesten und liturgische Musik eine unauflösliche Einheit, die in der größten Mannigfaltigkeit der Bilder, der Stimmungen, der Andachtsformen, der mystischen Schauungen das eine Mysterium des Gottesdienstes ausdrückt: den sich in der Gemeinde vergegenwärtigenden Herrn“ (35).

Der Hauptteil des Werkes stammt aus der Feder von *Hans Thurn*. Die Hymnentexte, eingeleitet und übertragen (40–140). Die Einleitung handelt zunächst über die Bedeutung der Sprachgestalt in den Hymnen, über Wort und Begriff der Liturgie; greift dann ins Historische hinüber in den Abschnitten über die Kodifizierung der Texte, über sakrale und öffentliche Aufgaben der Lieddichtung, die heidnisch-christliche Verschränkung in Byzanz, und konzentriert sich dann auf die Herausarbeitung der rhythmischen Gesetze der Hymnen. Hier hat Thurn Neuland erschlossen, das der Beachtung wert ist. „Wir erkennen, daß die antiken Versfüße, wie wir sie aus der klassischen griechischen Literatur gewohnt sind, hier ebenso fehlen wie der Aufbau der metrischen Einheiten auf Grund der langen und kurzen Zeiteinheit (Quantität) der Vokale. Die Silbenzahl und der Akzent, d. h. der natürliche

HOMILETIK

GUNKEL THEO, *Bau aus lebendigen Steinen. Worte der Weisung zu Aufbau und Sendung der Gemeinde. Ausgewählt und herausgegeben von A. Scherer.* (160.) Verlag Herder, Freiburg 1965. Leinen DM 13.80.

Das neue Buch des bekannten Leipziger Oratorianerpfarrers Theo Gunkel enthält

Tonfall, bilden das Prinzip der byzantinischen Rhythmik. Dennoch hielten sich die Hymnendichter an eine Gesetzmäßigkeit, sei es in bezug auf die Silbenzahl der einzelnen Strophen, sei es auf die Anzahl der Tonfälle, d. h. auf die Häufigkeit und Stellung der betonten Silben innerhalb einer Strophe. Es gab eine reiche und der Erfindungsgabe des Dichters überlassene Variationsskala von Strophengebäuden“ (55). Zwei Zahlskizzen illustrieren das Bauprinzip einer Strophe. Kommt man von alttestamentlichen Textuntersuchungen her, in denen die Zahl als Aufbauelement eines Textes aufgezeigt wurde, so ist man zunächst überrascht, daß auch die byzantinische Hymnendichtung ähnlichen Zahlengesetzen folgt, mit dem Unterschied, daß hier nicht Wörter, sondern sogar Silben gezählt werden. Den Alten sagte jedenfalls die Zahl mehr als unserem mathematischen Zeitalter. „Wir glauben auf jeden Fall eines aus den Zeugnissen der Hymnendichter zu wissen: daß die Struktur der Hymnen, ihr Rhythmus und die Gesetzmäßigkeit des Silbenaufbaues mancher Lieder dem Menschen die himmlische Harmonie als logisch konstruiertes Sinnbild vermittelten sollte“ (60). — In der Übersetzung bemüht sich Thurn, den griechischen Rhythmus so weit als möglich beizubehalten. Die Auswahl bietet einen Durchblick durch das ganze Kirchenjahr.

Im III. Teil bringt *Constantin Floros* eine Einführung in die Musik der Ostkirche, die den Kirchenmusiker besonders interessieren dürfte, da die großen griechischen Hymnendichter in der westlichen Kirche wenig bekannt sind. Als „Pindar der rhythmischen Poesie“ gilt Romanos, gebürtig aus Emesa in Syrien. „An Feuer der Begeisterung, an Tiefe der Empfindung und Erhabenheit der Sprache hat er alle anderen Meloden übertroffen“ (153). Von ihm stammt die Bezeichnung „Oikos, Haus“ für eine Liedeinheit. Der Ursprung dieser Bezeichnung sei noch ungeklärt. Wenn man aber bedenkt, daß Romanos aus dem syrischen Raum kommt, ist eine Herleitung aus dem Semitischen naheliegend; denn schon in der rabbinischen exegetischen Terminologie bezeichnet „Haus“ oder vollständig „Vaterhaus“ eine Texteinheit. — Dieses Prachtwerk wird noch mit einem „Bildanhang aus dem Leben der Ostkirche“ und einer Langspielplatte mit griechischen und russischen Gesängen vervollständigt.

Mautern/Steiermark

Claus Schedl

eine Reihe von Predigten, die in der Industriegemeinde einer Großstadt gehalten wurden. Die Grundtendenz dieser Ansprachen, die dem ganzen Buch sein Gepräge geben, nämlich das Mühen um die Gestaltwerdung und Sinngebung einer christlichen Gemeinde, verdienen unsere Aufmerksamkeit. Diese an-